

Monster und Humanisten

Zum Bedeutungswandel der Monstra im ausgehenden Mittelalter

Das deutsche Wort Monster – auch die ältere deutsche Version Monstrum (pl. Monstra, Monstren) ist durchaus noch geläufig – für Ungeheuer oder Fabelwesen stammt ebenso wie sein englisches Äquivalent *monster* über das lateinischen Wort *monstrum*, vom lateinischen Verb *monere* ab, das sich mit mahnen, erinnern, voraussagen übersetzen lässt. Lateinisch *monstrum* bedeutet, daher zunächst Zeichen oder Wunderzeichen, synonym zu lat. *prodigium*, *miraculum* oder gr. τέρατον, bezeichnete aber im engeren Sinne eine, als meist Unheil verkündendes Zeichen zu verstehende, menschliche oder tierische Missgeburt.¹ Gleichzeitig zu dieser Konzeption der Monster als Prodigium gab es die, der Wundervölker des Ostens, die an den Randbezirke der bewohnten Welt leben und ganze Rassen missgebildeter Menschen darstellen. Während die Mißgeburten immer Teil der Lebenswirklichkeit der Menschen waren, sind die Wundervölker ein literarischer Topos, der sich mindestens bis zu Ktesias von Knidos (um 400 v.Chr.) zurückverfolgen lässt. Durch Plinius den Älteren (*Naturalis historia*, 1. Jh.) , Solinus (*Collectanea rerum memorabilium*, um 300), Martianus Capella (um 470) und Isidor von Seville (um 560 – 636) gelangte die Vorstellung der Wundervölker ins Mittelalter und bleiben während des gesamten Mittelalters anerkanntes geographisches Wissen. So zeigen auch die Hereforder und Ebstorfer Weltkarten an den Südlichen Randgebieten diese Wundervölker.

Die wichtigste Autorität zur Beurteilung der Monster und Wundervölker aus christlicher Sicht ist Augustinus, der in „*De Civitate Die*“ Buch 18 Kapitel 11 die Frage, „ob man glauben soll, daß gewisse monstöse Menschenarten [quaedam monstrosa hominum genera], von denen die Völkergeschichte berichtet, von den Söhnen Noahs oder vielmehr von dem einen Menschen, der auch ihr Urahn ist, abstammen“², nach einer kurzen Auflistung der in der Literatur beschriebenen Wundervölker beantwortet:

¹ Vgl.: Matuschka, M. E. v.: Monstren. In: *Lexikon des Mittelalters*. Stuttgart 1977-1999. Bd. 6. S. 772-773.

Distelrath, Götz: Prodigium. In: *Der Neue Pauly Enzyklopädie der Antike*. Stuttgart 1996-2007.

² Aurelius Augustinus: *Vom Gottesstaat (De civitate Die)*. Vollständige Ausgabe in einem Band. Buch 1 bis 10. Buch 11 bis 22. Aus dem Lateinischen übertragen von Wilhelm Thimme. Eingeleitet und kommentiert von Carl Andresen. München 2007. S. 293.

Aber man muß nicht glauben, daß es alle diese Menschenarten, von denen man spricht, wirklich gibt. Doch wer irgend als Mensch, das heißt als sterbliches, vernunftbegabtes Lebewesen geboren wird, mag er an Leibesgestalt, Farbe, Bewegung oder Stimme uns noch so fremdartig vorkommen, mag er Kräfte, Teile, Eigenschaften haben, welche er will, er stammt in jedem von jenem Ersterschaffenen ab [...]. Es liegt übrigens zutage, was hier als natürlich gilt, weil es sich bei den meisten findet, und was wegen seiner Seltenheit als wunderbar erscheint. Ebenso wie man die bei uns vorkommenden menschlichen Mißgeburten [monstrositas hominum] rechtfertigt, kann man auch etwaige mißgestaltete Völker [monstrositas gentibus] rechtfertigen. Gott ist der Schöpfer aller und weiß am besten, wo und wann es angebracht ist oder war, etwas zu schaffen [...].³

Augustinus gibt hier das im Grunde für das ganze Mittelalter gültige Konzept der Monster vor. Missgeburten sind keine üblen Vorzeichen, die auf eine Störung der *pax deorum*, dem Einvernehmen der Götter mit den Menschen, schließen lässt und Sühne erfordert, sondern sind Teil des für uns nicht ersichtlichen Heilplanes Gottes und nicht als Störung in der Ordnung der Dinge anzusehen. Gleiches gilt, falls es sie gibt, für die monströsen Menschenrassen. Man kann hier wohl von einem Paradigmenwechsel in der Monstrabetrachtung zwischen heidnischer Antike und christlichem Mittelalter sprechen. Ein weiterer Paradigmenwechsel lässt sich in den Jahrzehnten um das Jahr 1500 feststellen. Die Monstra werden jetzt wieder als Prodigium angesehen und zur Zukunftsdeutung herangezogen. Sie stehen damit in einer ganzen Reihe außergewöhnlicher Naturereignisse, denen allen jetzt als Prodigia oder Wunderzeichen eine Bedeutung für den Weltenlauf abgerungen wird. Um diese Medienphänomen auf die Spur zukommen, will ich deshalb zunächst die deutsche Literatur seit Beginn des Buchdruckes etwas genauer betrachten.

Es ist auffällig, dass sich in der Enzyklopädie, sowie in der Reiseliteratur, die beide jetzt durch den Druck eine massenhafte Verbreitung finden, nichts ändert. Der Buchdruck ist, besonders was große Werke angeht ein äußerst konservatives Medium. Es gelangen zuerst Werke in den Druck, die sich schon in der Handschrift bewährt haben und einen sicheren Absatz garantieren. Die erste gedruckte Enzyklopädie in deutscher Sprache ist bezeichnender Weise das zu dieser Zeit schon über hundert Jahre

Die lateinischen Einschübe folgen der online-Ausgabe der bibliotheca Augustana: http://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspost05/Augustinus/aug_cd16.html#08.

³ Ebd.

alte „Buch der Natur“ des Konrad von Megenberg (1309-1374), das 1475 von Johann Bäumler in Augsburg zum ersten mal gedruckt wurde und in der Inkunabelzeit noch fünf Nachdrucke erfuhr. Es ist eine deutsche Bearbeitung des „Liber de natura rerum“ des Thomas von Cantimpré (ca. 1207-1270), dem Konrad ein Kapitel „von den wunderlichen menschen“ anfügte. In der Reiseliteratur sind die beliebtesten Werke der 1356 entstandene fiktive Reisebericht des Jean de Mandeville, der auf seiner Reise eine ganze Reihe von Wundervölkern begegnet, und die im lateinischen Original im 10. Jahrhundert entstandene „Wunderbare Meerfahrt des hl. Brandan“, die dieser antreten muss, weil er die Existenz von Fabelwesen und damit die Allmacht Gottes geleugnet hat, um diesen dann auf der Reise leibhaftig zu begegnen.⁴ Aber auch in den Werken zeitgenössischer Autoren finden sich die üblichen Wundervölkerkataloge. Die neuen Erkenntnisse im Bereich der Geographie wiegen das tradierte Wissen der Auctores noch nicht auf. Hartmann Schedel, der seine „Weltchronik“ noch nach dem mittelalterlichen Schema der sieben Weltzeitalter ordnet, gibt uns einen vollständigen Wundervölkerkatalog direkt nach der Beschreibung der Arche Noah, an der Stelle also, an der auch Augustinus die Wundervölker behandelt.⁵ Auch wenn er sonst von Monstren berichtet, wie von einer Geburt siamesischer Zwillinge im Jahre 1277⁶ oder der eines Monstrums mit Menschen- und Hundekopf im Jahre 1128⁷, kommentiert oder deutet er diese nicht.⁸

Die Ausdeutungen der Monstra als Wunderzeichen finden sich hingegen in den wirklich neuen Medien, die uns vor der Erfindung des Buchdruckes noch nicht begegnen und die keiner solch langen Tradition verhaftet sind wie Schedels „Buch der Chroniken“, den Flugblättern und Flugschriften.⁹ Die Flugblätter und -schriften ermöglichen es erst kostengünstig und aktuell kleinere Texte in hoher Auflage zu produzieren und zu

⁴ Jean de Mandevilles Reisebericht erfuhr laut „Incunabula Short Titel Catalogue“ allein in der Inkunabelzeit acht Auflagen, „Brandans Meerfahrt“ sogar elf.

Vgl.: <http://www.bl.uk/catalogues/istc/index.html>

⁵ Schedel; Hartmann: *Liber chronicarum*, deutsch von Georg Alt. Nürnberg 1493. Fol. XII.

⁶ Vgl. ebda.: Fol. CCXVII^r.

⁷ Vgl. ebda.: Fol. CXCVII^r.

⁸ Das diese Monstren in Schedels Chronik auftauchen belegt, dass schon das ganze Mittelalter hindurch die Monstraerscheinungen unter starker Beobachtung standen. Leider sind meine Kenntnisse der Chronik-Literatur äußerst begrenzt und auch in der von mir konsultierten Forschungsliteratur finden sich keine Hinweise auf konkrete Ausdeutungen der Monstra in den Chroniken. Eine allgemeine Deutung auf das drohende Weltende hin ist aber beim allgemeinen Endzeitglauben im Mittelalter durchaus denkbar.

Vgl. dazu: Fried, Johannes: *Aufstieg aus dem Untergang. Apokalyptisches Denken und die Entstehung der modernen Naturwissenschaft im Mittelalter*. München 2001.

⁹ Zu Flugblatt und Flugschrift als neuem Medium vgl.: Honemann, Volker: *Vorformen des Einblattdruckes. Urkunden – Schrifttafeln – Textierte Tafelbilder – Anschläge – Einblatthandschriften*. In: Ders. (Hg.): *Einblattdrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Probleme, Perspektiven, Fallstudien*. Tübingen 2000. S. 1-43.

Schwilling, Johannes: *Flugschrift*. Tübingen 1999. (Grundlagen der Medienkommunikation, 7).

verbreiten. In ihrer Publizität, besonders in ihrer Aktualität und Breitenwirkung sind sie sicher nur dem politischen Lied vergleichbar, dessen Tradition die Texte auch noch oft verschrieben sind, von dem wir aber keine Monsterdeutungen kennen.¹⁰ Ein Alleinstellungsmerkmal stellt aber sicherlich die Verbindung von Text und Bild da, die die Monsterflugblätter erst anschaulich macht und der Sensationsgier der Menschen viel mehr entspricht als ein bildloser Bericht.

Seit der Mitte des 16. Jahrhundert entstehen dann auch eine ganze Reihe großer Prodigiensammlungen, meist von protestantischen Autoren herausgegeben, die eine große Anzahl von Prodigien, teilweise für den gesamten Zeitraum von der Antike an, versammeln und deren Grundlage neben den Antiken Quellen vor allem die gedruckten „Neuen Zeitungen“ sind.¹¹ Teilweise bestehen diese Prodigiensammlungen sogar hauptsächlich aus gesammelten Flugblättern wie bei der sogenannten Wickiania, der Sammlung des Zürcher Geistlichen Johann Jakob Wick, die heute noch eine wichtige Quelle für die Publizistik des 16. Jahrhunderts darstellt.¹² Die Prodigienliteratur muss deshalb sicher als ein Medienphänomen verstanden werden.

Die ersten Flugblätter und -schriften aber, die Monstra zum Anlaß für Zukunftsprognosen nehmen, sind die des Sebastian Brant.¹³ Sebastian Brant hat sich laut Wuttke zu zwanzig außergewöhnlichen Naturphänomenen, darunter drei menschliche und drei tierische Missgeburten, zweiunddreißigmal beschreibend und

¹⁰ Müller nennt in seiner Monographie zum politischen Lied im Mittelalter lediglich Himmelzeichen, Gewitter, Erdbeben, Winde und Seuchen als Naturerscheinungen als im Lied auftretende Zeichen für die nahende Apokalypse.

Müller, Ulrich: Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters. Göppingen 1974. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 55/56), S. 491.

¹¹ Vgl.: Schenda, Rudolf: Die deutschen Prodigiensammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 4 (1961-63), Sp. 337-710.

Röcke, Werner: Die Zeichen göttlichen Zorns. Monster und Wunderzeichen in der Literatur des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. In: Hubrath, Magarete; Krohn, Rüdiger (Hg.): Literarisches Leben in Zwickau im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Vorträge eines Symposiums anlässlich des 500jährigen Jubiläums der Ratsschulbibliothek Zwickau am 17. und 18. Februar 1998. Göppingen 2001. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 686), S. 145-168.

¹² Vgl.: Harms, Wolfgang; Schilling, Michael (Hg.): Die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Kommentierte Ausgabe. T. 1 Die Wickiania I (1500-1569); T. 2 Die Wickiania II (1570-1588). Tübingen 1997-2005.

¹³ Ecker gibt noch einen früheren Einblattruck an, der 1490 von Jörg Glockendon in Augsburg gedruckt sein soll und in München (Sign.: München BSB Xyl. 52) aufbewahrt wird. Dieser behandle ein „Ungeheuer, das mit den Türkenkriegen in Verbindung gebracht wird“. Allerdings ist dieses Flugblatt anscheinend noch nicht digitalisiert und konnte von mir nicht genauer untersucht werden. Laut dem „Allgemeinem Künstlerlexikon“ ist Jörg Glockendon ein „Buchmaler, Briefmaler, Verleger von Holzschnitten“ der ab 1484 als Nürnburger Bürger nachgewiesen ist.

Vgl.: Ecker; Gisela: Einblattdrucke von den Anfängen bis 1555. Untersuchungen zu einer Publikationsform literarischer Texte. 2 Bd. Göppingen 1981. Bd. 1, S. 309.

Art. Glockendon, Georg (Jörg), d. Ä. In: Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. 10 Bd. München 1992-2009. Bd. 1, S. 190.

deutend geäußert.¹⁴ Begonnen hat diese Reihe der Naturdeutungen bei Brant aber nicht mit einem Monster, sondern mit einem Kometen, dem sogenannten „Donnerstein von Ensisheim“, der am 1. November 1492 im Elsaß bei Ensisheim eingeschlagen ist. In dem zweisprachigen Flugblatt „Uon dem donnerstein gefallem im xcij. jar : vor Ensisheim“¹⁵ ordnet Sebastian Brant den Einschlag zunächst in eine Reihe weiterer wunderbarer Naturphänomene ein und beschreibt dann das aktuelle Ereignis. Er gibt Ort und Zeit des Einschlages sowie das Gewicht und die Form des Steines an und beschreibt, dass der Einschlag nicht nur in den deutschen Landen zu hören war, sondern auch von den Franzosen, denen es eine „besunder plag“ bedeute. Sodann spricht er Maximilian, den Römischen König an, dieser Stein sei eine Mahnung Gottes an ihn jetzt die Franzosen anzugreifen:

Nymm war der stein ist dir gesant
Dich manet gott jn dein eigen land
Das du dich stöllen solt zû wôr
O künig milt für auß dein her.¹⁶

Dieses Flugblatt erlangte schnell große Beliebtheit, wie man nicht nur an der beachtlichen Zahl von drei bezeugten Nachdrucken, sondern auch an der Rezeptionswirkung des Blattes sehen kann: Hartmann Schedels Weltchronik illustriert dieses Ereignis mit einem spiegelverkehrten Nachschnitt der Flugblattillustration.¹⁷ Dass Maximilian die Franzosen schließlich am 17. Januar 1493 in einer Schlacht nahe Salins in Burgund entscheidend schlug, bestätigte Brants Deutung, was dieser auch

¹⁴ Vgl.: Wuttke, Dieter: Erzaugur des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Sebastian Brant deutet siamesische Tiergeburten. In: *Humanistica Lovaniensia* 43 (1994), S. 106–131: 107.

Wuttke, Dieter: Sebastian Brants Verhältnis zu Wunderdeutung und Astrologie. In: Besch, Werner; Jungbluth, Günther (Hg.): *Studien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters. Festschrift für Hugo Moser zum 65. Geburtstag.* Berlin 1974. S. 272–286.

¹⁵ Das Flugblatt ist uns in vier Auflagen erhalten, zwei wohl autorisierte Fassungen von Michael Furter für Johann Bergmann in Basel gedruckte (GW 5023 und 5020) und in den Nachdrucken von Michael Greiff, Reutlingen (GW 5021), und Johann Prüss, Straßburg (GW 5022). Alle werden auf nach dem 7. November 1492 datiert. GW 5021 und GW 5022 liegen als Digitalisate der BSB München vor:

http://inkunabeln.digitale-sammlungen.de/Exemplar_B-825,1.html.

http://inkunabeln.digitale-sammlungen.de/Ausgabe_B-824.html.

GW 5023 ist abgebildet in:

Wuttke, Dieter: Sebastian Brant und Maximilian I. Eine Studie zu Brants Donnerstein-Flugblatt des Jahres 1492. In: *Die Humanisten in ihrer politischen und sozialen Umwelt.* Hrsg. von Otto Herding und Robert Stupperich. Boppard 1976 (Mitteilung / Kommission für Humanismusforschung 3), S. 141–176: 153.

Zum Text vergleiche auch:

Müller, Jan-Dirk: Poet, Prophet, Politiker. Sebastian Brant als Publizist und die Rolle der laikalen Intelligenz um 1500. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 37 (1980), S. 102–127.

Reimen, Pia: ‚Der Donnerstein von Ensisheim‘. Zu einem Flugblatt Sebastian Brants. In: *Publications du Centre Universitaire de Luxembourg. Germanistik* 5 (1993), S. 1–13.

¹⁶ Nach GW 5021.

¹⁷ Vgl.: Schedel; Hartmann: *Liber chronicarum*, deutsch von Georg Alt. Nürnberg 1493. Fol. CCLVII^r.

sofort in einem weiteren Flugblatt „Von der erlichen schlacht der Tutschen by Salyn“¹⁸ aufgreift:

Ouch hab ich vor gemahnet dich
Das dir on vrsach nit der stein
Gefallen sy vor Ensisheim.¹⁹

In einer Mahnung an den französischen König stellt er sich schließlich indirekt in die Tradition der antiken Auguren:

Für war / hetstu Aruspices
Oder die man nempt Augures
Das sie dir zeigtent künfftig ding
Du hörst das dir noch glucks geling.²⁰

Nach dem Erfolg des Donnerstein Flugblattes gilt Brant als Experte auf dem Gebiet der Wunderdeutung. Das nächste Wunderzeichen, das er auslegt, ist die Geburt eines Siamesischen Zwillings am 10. September 1495 in Bürstadt bei Worms. Zu dieser veröffentlicht Brant noch 1495 Flugschriften in Latein und Deutsch, beides wahrscheinlich zuerst bei Johann Bergmann in Basel.²¹ Erhalten sind uns drei lateinische Flugschriftausgaben, eine von Johann Bergmann (GW 502810N), eine von Johann Froschauer, Augsburg (GW 5031), und eine von Johann Prüss, Straßburg (GW 5032), sowie in zwei deutschen Ausgaben, einer Flugblattausgabe von Johann Schönsperger (GW 5029) und einer Flugschriftausgabe von Johann Froschauer (GW 5030), beide aus Augsburg. Die deutsche Originalausgabe Bergmanns ist nicht mehr erhalten, ich folge deshalb der bei Froschauer gedruckten Ausgabe.²²

Die Titelseite der Flugschrift enthält einen Holzschnitt, der die an der Stirn zusammengewachsenen weiblichen Zwillinge auf einem Kissen liegend zeigt. Darüber steht der Titel der Flugschrift:

An den allerdurschleuchtigsten groß mechtigsten herren Maximilianu[s]
Römischen künig. von der wunderbaren geburd des kinds bey Wurmß des jars.
M.cccxcv. auff den x.tag Septembris geschehen. Ein außlegung Sebastiani Brant.

¹⁸ Brant, Sebastian: Von der erlichen schlacht der Tutschen by Salyn. [Basel: Michael Furter für] J[ohann] B[ergmann], 1493. (GW 5024)

Faksimile bei: Heitz, Paul (Hg.): Flugblätter des Sebastian Brant. Straßburg 1915. Tafel 5.

¹⁹ Zit. nach: Wuttke, Dieter: Sebastian Brant und Maximilian I. Eine Studie zu Brants Donnerstein-Flugblatt des Jahres 1492. In: Die Humanisten in ihrer politischen und sozialen Umwelt. Hrsg. von Otto Herding und Robert Stupperich. Boppard 1976 (Mitteilung / Kommission für Humanismusforschung 3), S. 141–176: 155.

²⁰ Ebda.

²¹ Vgl.: Wuttke, Dieter: Wunderdeutung und Politik. Zu den Auslegungen der sogenanntn Wormser Zwillinge des Jahres 1495. In: Elm, Kaspar; Gönner, Eberhard, Hillenbrand, Eugen (Hg.): Landesgeschichte und Geistesgeschichte. Festschrift für Otto Herding zum 65. Geburtstag. Stuttgart 1977. S. 217-244.

²² http://inkunabeln.digitale-sammlungen.de/Exemplar_B-826,1.html

Der Text beginnt auf der nächsten Seite zunächst mit einer Beruhigung an den Leser: „Got ordentlich gesetzt hat / All ding in wesen. zil und statt“. Sebastian Brant erklärt hier sein Weltbild: Gott hat die Welt in ihrer Ordnung „dem besten nach“ erschaffen und lässt ihr ihren Lauf. Will er aber auf die Welt einwirken, so lässt er „etwas wunder sehen“. Ein Wunder ist dabei ein außergewöhnliches Ereignis, das „nit gemeinlich sey geschehen“. Danach versucht Brant das Wunder einzuordnen, in dem er es in eine Reihe ähnlicher Ereignisse aus der Geschichte stellt. Er berichtet deshalb zunächst von Monstergeburten vor der Zerstörung Jerusalems und im zweiten Punischen Krieg, wobei er Flavius Josephus und Livius als Quellen angibt. Dann erklärt er den Wunderglauben der heidnischen Antike. Diese hätten an den Wunderzeichen gesehen, dass die Götter sich von ihnen entfernt hätten und das Unheil drohe, wenn man sich ihnen nicht wieder näherte, das heißt sein Verhalten ändere. Die Römer hätten sich zu diesem Zweck der Sybillenweißagung bedient, die zu rate gezogen worden wäre und an die man sich wortgetreu gehalten hätte.²³ Auch die Christen müssten die Wunderzeichnungen als Warnung verstehen (lernen), so Brant weiter, sonst würden sie der Strafe Gottes anheimfallen. Dies belegt er weiter mit historischen Beispielen, die sich von zeitlicher (Ceasar, Attila) und räumlicher (Islam, Türken, Heilige Land) Entfernung immer weiter Brants eigenem Standpunkt nähern (König Rudolf, Konstanz). Er berichtet jetzt von einem Siamesischen Zwilling, der zu Kaiser Otto III. geboren worden sei. Dieser habe zwei Oberkörper auf einem Rumpf besessen. Der eine Zwilling habe schlafen können, während der andere gegessen habe. In diesem Zwilling kann Brant die Reichfürsten, denn wie die Köpfe des Zwillings, seien sie seit dieser Zeit nicht einer Meinung. Dies sei jetzt aber seit dem jüngsten Reichstag zu Worms (Abschluss am 3. August 1493) anders, an dem Maximilian tatsächlich zum einen Kompromiss zur Reichsreform mit den Ständen finden konnte und der Landfrieden ausgerufen wurde. Die Einigkeit der Fürsten zeige dabei ein kürzlich in Rottweil geborenes Kind mit zwei Köpfen auf einem Leib an, die Kurfürsten seien jetzt in einem Leib vereint. Die neue Wundergeburt in der Nähe zu Worms aber weise noch über den Reichstag hinaus. Diese Geburt sei nur an der Stirn zusammengewachsen, bei sonst völlig getrennten und kompletten Körpern. Er denke deshalb, es habe „allain ein hirn / Vnd eyn verstendnüß in seim haubt“. Dieses bedeute „Das got die zeit geben wöll / Das sich das reich verainen söll“. Die geistliche und die weltliche Macht sollen sich nun in einer Person, der des Königs, vereinen, unter der auch das Römische und das Griechische

²³ Zur Sybillenweißagung vergleiche: Schnell, Bernd; Palmer, Nigel F.: Sibyllenweissagung. In: VL Bd. 8, Sp. 1140-1152

(Byzantinische) Reich wieder vereint würden. Deshalb läge es jetzt vor allem an den Fürsten die gewonnene Einigkeit zu bewahren und dem Haupt, also dem König, „trew vnd gehorsam“ zu bleiben, ansonsten müssten sie die Strafe der Christenheit und Gottes fürchten. Abgeschlossen wird die Flugschrift schließlich mit einem allgemeinen Apell, das Wunder zu erkennen und danach zu handeln, damit Gott nicht strafe sonder „glück. hail. [und] sig“ gebe.

Das für uns Interessante an dieser Flugschrift ist aber nicht seine Botschaft, in der der reichs- und königstreue Brant zur Einigung und somit Stärkung des Reiches aufruft und der Wuttke in seinen Untersuchungen großen Raum einräumt, sondern die Legitimation dieser Botschaft. In keinem anderen Flugblatt wird die Deutung der Monstra so detailliert ausgeführt und erläutert. Brant verfolgt hier vor allem zwei Wege. Zum einen setzt er ein bestimmtes Gottes- und Weltbild voraus, die von Gott erschaffene Welt in ihrem generell freien Lauf, in die Gott aber über Wunderzeichen einzugreifen versucht. Zum anderen arbeitet er über das Kriterium der Ähnlichkeit die Bedeutung des aktuellen Wunders heraus.²⁴ Er stellt das aktuelle Ereignis in eine lange Reihe von Ereignissen, durch die er zunächst erkennt, dass Missgeburten in Übereinstimmung mit antik-heidnischen Vorstellungen generell schlechte Omen sind und kommende Katastrophen ankündigen. Diese Katastrophen sind aber vermeidbar, wenn das Zeichen richtig gedeutet und dementsprechend gehandelt wird. Geschieht dies nicht, ist die Katastrophe als Strafe Gottes dafür anzusehen. Hier begründet er also im Grunde sein schon vorher definiertes Weltbild durch die historische Anschauung. Über besonders ähnliche Fälle kommt er schließlich auf die konkrete Bedeutung des neuen Wunders. Hierbei ähnelt seine Methode sehr stark der Allegorese. Wie in der allegoretischen Deutung eines Tieres, werden den Eigenschaften des auszudeutenden Gegenstandes Eigenschaften eines dritten Gegenstandes in Bezug gesetzt: Der Uneinigkeit des Rottweiler Monstrums entspricht die Uneinigkeit der Kurfürsten. Auch hier arbeitet Brant also mit einem Kriterium der Ähnlichkeit. Doch können wir jetzt die Monstra- oder Wunderzeichendeutung als Spielart oder Weiterentwicklung der mittelalterlichen Allegorese sehen, wie sie uns zum Beispiel im Physiologus begegnet? Sicherlich nicht; zwar beschäftigt sie sich auch mit der Auslegung von Welt, dem Buch der Natur, doch ist ihr Bezugsrahmen ein ganz anderer. Die Allegorese bezieht sich immer auf die christliche Heilslehre, das Dogma dient ihr als zuverlässiger Leitfaden und steckt den

²⁴ Vgl. zur Bedeutung der Ähnlichkeit als Kriterium zur Ordnung von Welt in der Frühen Neuzeit: Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt 1974. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 96). S.46-55.

Rahmen ab, in der sich die Auslegung bewegen kann.²⁵ Die Auslegung der Wunderzeichen bezieht sich höchstens noch peripher auf die Heilsgeschichte und sein Leitfaden ist ein vollkommen anderer. In der vorliegenden Flugschrift zeichnet Brant diesen neuen Leitfaden selbst nach. Es ist das eben herausgestellte Diktum der Ähnlichkeit, das ihm das Deuten des Wunders ermöglicht. Dabei ist er sich zwar der Antiken Tradition der er folgt bewusst und in die er sich auch schon im Flugblatt zur Schlacht von Salyn gestellt hat, doch reicht sie ihm als Legitimation nicht aus. Der heidnische Wunderglaube kann kein alleiniges Legitimationskriterium sein, er muss ihn mit dem Analogieschluss festigen und belegen. Erst die vielen historisch belegten ähnlichen Fälle lassen eine Deutung des neuen Zeichens zu. So wird die alte These quasi wissenschaftlich-rational unterfüttert und auf eine neue Basis gestellt. Die Bedeutung des Humanismus für diese Entwicklung ist dabei aber nicht zu unterschätzen, zwar kann die antik-heidnische Tradition des Prodigiums nicht Legitimationsgrundlage der christlichen Wunderzeichendeutung sein, doch sie dient als deren Modell. Auch erst die Erschließung der antiken Schriftsteller macht eine ausführliche Unterlegung mit ähnlichen Fällen möglich. Der Humanismus macht deshalb für mich eine bedeutende Motivation der Prodigienliteratur aus, die meiner Meinung nach in der wissenschaftlichen Literatur noch zu wenig gewürdigt wurde und sicherlich neben das Argument der neuen publizistischen Möglichkeiten, die die *curiositas* der Leser bedienen, gestellt werden muss. Gestützt wird diese These dadurch, dass wir auch viele Flugblätter finden, die keine Deutung der Monstra enthalten sondern ausschließlich beschreibend vorgehen. Wuttke hat in seiner Arbeit ein solches Flugblatt zu den Wormser Zwillingen abgedruckt und auch Ecker Nr.192 stellt ein solches Flugblatt dar.²⁶ Die Sensationsgier der Menschen und die neue Technik alleine müssen also nicht direkt zum Wunderzeichenflugblatt führen.

²⁵ Vgl.: Brinkmann, Hennig: Mittelalterliche Hermeneutik. Sonderausg. Darmstadt 1980.
Cancik-Lindemaier, Hildegard / Sigel, Dorothea: Allegorese. In: Cancik, Hubert; Schneider, Helmuth; Landfester, Manfred: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Stuttgart 2007.
Hempfer, Klaus W.: Allegorie als interpretatives Verfahren in der Renaissance: Dichterallégorie im 16. Jahrhundert und die allegorischen Rezeptionen von Ariosts *Orlando Furioso*. In: Hempfer, Klaus Willy; Straub, Enrico; Loos, Erich (Hg.): Italien und die Romania in Humanismus und Renaissance. Festschrift für Erich Loos zum 70. Geburtstag. Wiesbaden 1983.
Meier, Christel: Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Allegorie-Forschung. In: Frühmittelalterliche Studien, Jg. 10 (1976). S. 1–69.
Torrance, Thomas F.: Scientific Hermeneutics According to St. Thomas Aquinas. In: Journal of Theological Studies, Jg. 13 (1962). S. 259-289.

²⁶ Vgl.: Wuttke, Dieter: Wunderdeutung und Politik. Zu den Auslegungen der sogenanntn Wormser Zwillinge des Jahres 1495. In: Elm, Kaspar; Gönner, Eberhard, Hillenbrand, Eugen (Hg.):

Betrachten wir die weiteren Flugblätter Brants, so fällt auf, dass der besondere Mediencharakter des Flugblattes die Monsterauslegung stark befördert. Denn durch die Flugblätter werden die Nachrichten von den Monstra und anderen Wundern viel weiter verbreitet, als dies zuvor durch mündliche Kommunikation möglich war, wodurch der einzelne Beobachter jetzt einer ungewöhnlich hohen Anzahl von Wunderzeichen begegnet. Schon Brant spürt dies. Nach seinen Flugblättern zum Donnerstein und zu den Wormser Zwillingen werden Brant die Missgeburten regelrecht ins Haus getragen. Der Amtmann von Landser lässt ihm am 1. März 1496 eine siamesische Zwillingssau bringen und der Straßburger Bischof sendet ihm bald darauf eine Zeichnung einer Gans mit zwei Köpfen und zweier Ferkel mit sechs Beinen, die kurz hintereinander in Guggenheim nahe Straßburg geboren worden waren.²⁷ Zu beiden Anlässen lässt Brant Flugblätter erscheinen.²⁸ Doch schon die Erscheinung der zweiköpfigen Gans macht ihn wundern und lässt ihn zweifeln, ob die erneuten Missgeburten tatsächlich als neue Wunderzeichen zu verstehen sind oder schon als zeittypisch anzusehen sind, wie er am 28. Juni 1496 dem Offizial des Straßburger Bischofgerichtes Johannes Sigrist schrieb.²⁹ Ein Flugblatt zur Doppelgeburt eines Hasen aus dem Jahre 1505 versteht sich dann schon als „Ermanuug [!] zu betrachten die manigfaltigen wunderzaichen vnd erscheinunge[n] seltzamer wunderbarer gepurten. von menschen vnd thieren. die sich yetzund zu vnsern zeyten mer offenbaren dann jn vil vergangenen jaren gesehen worden sein“ und verfällt angesichts der ungewöhnlichen Häufung der Wunder in eine allgemeine Zeitklage und ruft die Menschen zur Besserung auf, wie es auch der Zürcher Bürger Balthasar Spross in einem Flugblatt zur Geburt eines Hermaphroditen

Landesgeschichte und Geistesgeschichte. Festschrift für Otto Herding zum 65. Geburtstag. Stuttgart 1977. S. 217-244: 223.

Ecker; Gisela: Einblattdrucke von den Anfängen bis 1555. Untersuchungen zu einer Publikationsform literarischer Texte. 2 Bd. Göttingen 1981.

²⁷ Vgl.: Wuttke, Dieter: Erzaugur des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Sebastian Brant deutet siamesische Tiergeburten. In: *Humanistica Lovaniensia* 43 (1994), S. 106–131.

Sack sieht dagegen die Übersendung der Sau von Landser als „recht derben Scherz“, der Brant „offensichtlichsignalisieren [sollte], daß nicht jede Mißgeburt als zeichenhaftig Willensäußerung Gottes zu interpretieren sei“ und deutet Brants Flugblatt als Satire.

Vgl.: Sack, Vera: Sebastian Brant als politischer Publizist. Zwei Flugblattsatiren aus den Folgejahren des sogenannten Reformreichstags von 1495. Freiburg i. Br. 1997. (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau, 30).

²⁸ Brant, Sebastian: Von der wunderbaren Sau zu Landser. [Basel: Johann Bergmann, de Olpe, nach dem 1. März 1496]. (GW 5034)

Brant, Sebastian: Von der zwiefältigen Gans und den sechsfüssigen Ferkeln zu Guggenheim. [Basel: Johann Bergmann, de Olpe, nach dem 3. Apr. 1496]. (GW 5036).

²⁹Vgl.: Wuttke, Dieter: Erzaugur des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Sebastian Brant deutet siamesische Tiergeburten. In: *Humanistica Lovaniensia* 43 (1994), S. 106–131: 122.

aus dem Jahre 1519 tut.³⁰ In diesen Flugblättern lässt sich eine andere wichtige Motivation zur Monstraauslegung feststellen, der allgemeine Glaube an das nahe Ende der Welt, der sich durch die mannigfaltigen Zeichen bestätigt sieht.³¹ Fried geht in seinen Auslegungen sogar davon aus, dass der Glaube an die kommende Apokalypse erst die Menschen zur genauen Naturbeobachtung veranlasst, der so nicht nur notwendige Voraussetzung für unsere Monstrablätter wäre, sondern ihm zu Folge sogar auch die Entstehung der modernen Naturwissenschaften erst ermöglicht.³²

Das Flugblatt zum Doppelhasen ist aber auch aus einem ganz anderen Grund noch bedeutend, denn es bezieht sich direkt auf Brant,

Als wir oft underwisen sein
vnd des gesehen manschen schein.
Von dem hochgelerten: genannt
sebastianus Brant: bekannt
In teutschen vnnnd welschen landen
do er schreybt vn[d] warnt vor schande[n]
[...].

und bezeugt damit die enorme Wirkung Brants auf seine Nachfolger, die uns auch in anderen Blättern begegnet. So konnte Wuttke nachweisen, das ein drittes Flugblatt zu den Wormser Zwillingen eine Teilübersetzung von Brants lateinischer Flugschrift zu diesem Thema ist³³ und ein Flugblatt „Von dem wunderbaren so im land zu Hessen geboren“, das 1505 in Straßburg von Hupfuff gedruckt wurde und in der Zürcher „Wickiania“ überliefert ist, ist ebenfalls stark an Brants Flugblätter angelegt:

An die Blätter des Straßbuirger Juristen [d.i. Brant] erinnern denn auch das Layout, die Verwendung eines Wunderzeichens zur Kommentierung der politischen Lage, die prophetische Sprecherrolle und die in der Textüberschrift und in Apostrophen wiederholte Adressierung an alle *Teütschen fürsten vnd herren stett vnd burger aller nation* sowie eine Reihe humanistischer Elemente (antike Mythologie in Bild und Text, Latinität der Bildinschrift, Cicero-Zitat in Strophe 14).³⁴

Auch in anderen Medien finden wir Brants Monstra wieder. So erwähnt sie nicht nur Josef Grünpeck in seinem lateinischen Bericht an den Konstanzer Reichstag zu

³⁰ Harms, Wolfgang; Schilling, Michael (Hg.): Die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Kommentierte Ausgabe. T. 1 Die Wickiania I (1500-1569); T. 2 Die Wickiania II (1570-1588). Tübingen 1997-2005. Nr. VI, 6.

³¹ Vgl.: Schilling, Michael: Flugblatt und Krise in der Frühen Neuzeit. In: Harms, Wolfgang; Messerli, Alfred: Wahrnehmungsgeschichte und Wissensdiskurs im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit (1450-1700). Basel 2002. S. 33-59.

³² Vgl.: Fried, Johannes: Aufstieg aus dem Untergang. Apokalyptisches Denken und die Entstehung der modernen Naturwissenschaft im Mittelalter. München 2001.

³³ Wuttke, Dieter: Wunderdeutung und Politik. Zu den Auslegungen der sogenannten Wormser Zwillinge des Jahres 1495. In: Elm, Kaspar; Gönner, Eberhard, Hillenbrand, Eugen (Hg.): Landesgeschichte und Geistesgeschichte. Festschrift für Otto Herding zum 65. Geburtstag. Stuttgart 1977. S. 217-244: 233f.

³⁴ Harms, Wolfgang; Schilling, Michael (Hg.): Die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Kommentierte Ausgabe. T. 1 Die Wickiania I (1500-1569); T. 2 Die Wickiania II (1570-1588). Tübingen 1997-2005. Nr. VI,1

Konstanz 1507, der auch in deutscher Übersetzung als Flugschrift herausgegeben wird und ein Vorläufer der späteren großen Prodigiensammlungen angesehen werden kann, sondern wir finden auch im Werk Albrecht Dürers Anlehnungen an Brant: Er stellt die Sau zu Landser in einem Holzschnitt dar.³⁵

Abschließend lässt sich sagen, dass erst die Kombination mehrerer Phänomene den Bedeutungswandel der Monstren hervorgerufen hat. Diese Phänomene sind der Buchdruck und die mit ihm verbundenen neuen Möglichkeiten der Publizistik, der weit verbreitete Endzeitglaube und das Vorstoßen des Humanismus, der die Möglichkeit die Monstren als Prodigien zu sehen erneut aufgezeigt hat. Fortgeführt werden all diese Tendenzen in den darauffolgenden Jahren von Martin Luther und Phillip Melancthon, die mit ihren Ausführungen zum „Bapstesel“ und zum „Munchskalb“, die Monstradeutung in den Dienst der Reformation stellen und die sicher die Endgültige Legitimation der Monstradeutung für die protestantischen Gelehrten bieten.³⁶

Marco Heiles M.St.
Am Bahndamm 6
54687 Arzfeld
Germany

³⁵ Vgl.: Grünpeck, Joseph: Ein neue auszlegung der seltzamen wuuderzaichen vn[d] wunderpurden so ain zeyther im reich als vorpoten des Almechtigen gottes, auffmannende auffrüstig ze seinn wider die feindt christi vn[d] des hailigen reichs erschinen sein an al Kurfürsten vn[d] Fürsten so auff dem reichs tag zu Costnitz versamelt seinn gewesen, [Augsburg], [1507].

Auch als Digitalisat der BSB München:

<http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0002/bsb00021432/images/>.

Der Holzschnitt Dürers ist abgedruckt in: Wuttke, Dieter: Erzaugur des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Sebastian Brant deutet siamesische Tiergeburten. In: Humanistica Lovaniensia 43 (1994), S. 106–131: 128.

³⁶ Melancthon, Phillipus; Luther, Martinus: Deuttung der czwo grewlichen Figuren, Babstesel czu Rom vnd Munchkalbs zu Freijberg ijnn Meijsszen funden. In: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. 11. Band. Weimar 1900. S. 369-385.

Bibliographie

Aurelius Augustinus: Vom Gottesstaat (De civitate Die). Vollständige Ausgabe in einem Band. Buch 1 bis 10. Buch 11 bis 22. Aus dem Lateinischen übertragen von Wilhelm Thimme. Eingeleitet und kommentiert von Carl Andresen. München 2007.

Brant, Sebastian: Von dem Donnerstein vor Ensisheim. [Basel] 1492a.

Brant, Sebastian: Von dem Donnerstein vor Ensisheim. [Basel] 1492b.

Brant, Sebastian: Von dem Donnerstein vor Ensisheim. [Reutlingen] 1492.

Brant, Sebastian: Von dem Donnerstein vor Ensisheim. [Straßburg] 1492.

Brant, Sebastian: Von der erlichen schlacht der Tutschen by Salyn. [Basel] 1493.

Brant, Sebastian: Von der wunderbaren Geburt des Kindes bei Worms. [Augsburg] [nach dem 10. Sept. 1495a]

Brant, Sebastian: Von der wunderbaren Geburt des Kindes bei Worms. [Augsburg] [nach dem 10. Sept. 1495b]

Brant, Sebastian: Von der wunderbaren Geburt des Kindes bei Worms. [Latein].[Basel] [nach dem 10. Sept. 1495]

Brant, Sebastian: Von der wunderbaren Geburt des Kindes bei Worms. [Latein].[Augsburg] [nach dem 10. Sept. 1495]

Brant, Sebastian: Von der wunderbaren Geburt des Kindes bei Worms. [Latein].[Straßburg] [nach dem 10. Sept. 1495]

Brant, Sebastian: Von der wunderbaren Sau zu Landser. [Basel] [nach dem 1. März 1496].

Brant, Sebastian: Von der zwiefältigen Gans und den sechsfüssigen Ferkeln zu Gugenheim. [Basel][nach dem 3 Apr. 1496].

Grünpeck, Joseph: Ein neue auszlegung der seltzamen wuuderzaichen vn[d] wunderpurden so ain zeyther im reich als vorpoten des Almechtigen gottes, auffmannende auffrüstig ze seinn wider die feindt christi vn[d] des hailigen reichs erschienen sein an al Kurfürsten vn[d] Fürsten so auff dem reichs tag zu Costnitz versammelt seinn gewesen, [Augsburg], [1507].

Melanchthon, Phillipus; Luther, Martinus: Deutung der czwo grewlichen Figuren, Babstesel czu Rom vnd Munchkalbs zu Freijberg ijnn Meijsszen funden. In: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. 11. Band. Weimar 1900. S. 369-385.

Art. Glockendon, Georg (Jörg), d. Ä. In: Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. 10 Bd. München 1992-2009.

Brinkmann, Hennig: Mittelalterliche Hermeneutik. Sonderausg. Darmstadt 1980.

Cancik-Lindemaier, Hildegard / Sigel, Dorothea: Allegorese. In: Cancik, Hubert; Schneider, Helmuth; Landfester, Manfred: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Stuttgart 2007. s.v.

Distelrath, Götz: Prodigium. In: Der Neue Pauly Enzyklopädie der Antike. Stuttgart 1996-2007.

Ecker, Gisela: Einblattdrucke von den Anfängen bis 1555. Untersuchungen zu einer Publikationsform literarischer Texte. 2 Bd. Göttingen 1981.

Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt 1974. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 96).

Fried, Johannes: Aufstieg aus dem Untergang. Apokalyptisches Denken und die Entstehung der modernen Naturwissenschaft im Mittelalter. München 2001.

Häberlein, Mark: Monster und Missionare: Die außereuropäische Welt in Augsburger Drucken der frühen Neuzeit. In: Gier, Helmut; Janota, Johannes (Hg.): Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1997.

Harms, Wolfgang; Schilling, Michael (Hg.): Die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Kommentierte Ausgabe. T. 1 Die Wickiana I (1500-1569); T. 2 Die Wickiana II (1570-1588). Tübingen 1997-2005.

Heitz, Paul (Hg.): Flugblätter des Sebastian Brant. Straßburg 1915.

Hempfer, Klaus W.: Allegorie als interpretatives Verfahren in der Renaissance: Dichterallégorie im 16. Jahrhundert und die allegorischen Rezeptionen von Ariosts *Orlando Furioso*. In: Hempfer, Klaus Willy; Straub, Enrico; Loos, Erich (Hg.): Italien und die Romania in Humanismus und Renaissance. Festschrift für Erich Loos zum 70. Geburtstag. Wiesbaden 1983.

Honemann, Volker: Vorformen des Einblattdruckes. Urkunden – Schrifttafeln – Textierte Tafelbilder – Anschläge – Einblatthandschriften. In: Ders. (Hg.): Einblattdrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Probleme, Perspektiven, Fallstudien. Tübingen 2000. S. 1-43.

Meier, Christel: Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Allegorie-Forschung. In: Frühmittelalterliche Studien, Jg. 10 (1976). S. 1-69.

Matuschka, M. E. v.: Monstren. In: Lexikon des Mittelalters. Stuttgart 1977-1999. Bd. 6. S. 772-773.

Müller, Jan-Dirk: Poet, Prophet, Politiker. Sebastian Brant als Publizist und die Rolle der laikalen Intelligenz um 1500. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 37 (1980), S. 102-127.

Müller, Ulrich: Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters. Göppingen 1974. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 55/56).

Schedel; Hartmann: *Liber chronicarum*, deutsch von Georg Alt. Nürnberg 1493.

Schenda, Rudolf: Die deutschen Prodigiensammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 4 (1961-63), Sp. 337-710.

Schnell, Bernd; Palmer, Nigel F.: Sibyllenweissagung. In: VL Bd. 8, Sp. 1140-1152

Reimen, Pia: ‚Der Donnerstein von Ensisheim‘. Zu einem Flugblatt Sebastian Brants. In: Publications du Centre Universitaire de Luxembourg. Germanistik 5 (1993), S. 1-13.

Röcke, Werner: Die Zeichen göttlichen Zorns. Monster und Wunderzeichen in der Literatur des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. In: Hubrath, Magarete; Krohn, Rüdiger (Hg.): Literarisches Leben in Zwickau im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Vorträge eines Symposiums anlässlich des 500jährigen Jubiläums der Ratschulbibliothek Zwickau am 17. und 18. Februar 1998. Göppingen 2001. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 686), S. 145-168.

Sack, Vera: Sebastian Brant als politischer Publizist. Zwei Flugblattsatiren aus den Folgejahren des sogenannten Reformreichstags von 1495. Freiburg i. Br. 1997. (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau, 30).

Schilling, Michael: Flugblatt und Krise in der Frühen Neuzeit. In: Harms, Wolfgang; Messerli, Alfred: Wahrnehmungsgeschichte und Wissensdiskurs im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit (1450-1700). Basel 2002. S. 33-59.

Schwilling, Johannes: Flugschrift. Tübingen 1999. (Grundlagen der Medienkommunikation, 7).

Torrance, Thomas F.: Scientific Hermeneutics According to St. Thomas Aquinas. In: Journal of Theological Studies, Jg. 13 (1962). S. 259-289.

Wuttke, Dieter: Erzaugur des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Sebastian Brant deutet siamesische Tiergeburten. In: Humanistica Lovaniensia 43 (1994), S. 106–131.

Wuttke, Dieter: Sebastian Brant und Maximilian I. Eine Studie zu Brants Donnerstein-Flugblatt des Jahres 1492. In: Die Humanisten in ihrer politischen und sozialen Umwelt. Hrsg. von Otto Herding und Robert Stupperich. Boppard 1976 (Mitteilung der Kommission für Humanismusforschung, 3), S. 141–176.

Wuttke, Dieter: Sebastian Brants Verhältnis zu Wunderdeutung und Astrologie. In: Besch, Werner; Jungbluth, Günther (Hg.): Studien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters. Festschrift für Hugo Moser zum 65. Geburtstag. Berlin 1974. S. 272–286.

Wuttke, Dieter: Wunderdeutung und Politik. Zu den Auslegungen der sogenanntn Wormser Zwillinge des Jahres 1495. In: Elm, Kaspar; Gönner, Eberhard, Hillenbrand,

Eugen (Hg.): Landesgeschichte und Geistesgeschichte. Festschrift für Otto Herding zum 65. Geburtstag. Stuttgart 1977. S. 217-244.